Partizipation in der Schule – ein Beitrag zum Wohlbefinden der Kinder im Schulalltag

Katrin Uray-Preininger

Einführung

Schule prägt. Sie ist einer der wichtigsten Lern- und Lebensorte der Kinder. Neben dem Kindergarten kommt Schule bei der Erziehung zu Demokratie eine grundlegende Bedeutung zu: Es gibt keinen anderen Ort, an dem es sonst möglich wäre, mit Kindern und Jugendlichen jeglicher Herkunft politisches Lernen und Leben gemeinsam zu gestalten.

Die Kinder sind die größte Gruppe in jeder Schule – und verbringen vermutlich mehr Zeit in ihren Klassenräumen als alle anderen am System Schule Beteiligten. Daher ist es umso wichtiger, junge Menschen an den Entscheidungen ihrer direkten Schulumwelt und ihres Alltags in der Schule altersadäquat zu beteiligen. beteiligung.st, die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Bürger*innenbeteiligung in der Steiermark, begleitet seit vielen Jahren pädagogische Fachkräfte aus Bildungseinrichtungen bei der Auseinandersetzung mit und Implementierung von Partizipation und Demokratiebildung am (Schul-)Standort.

Im Folgenden wird eingangs geklärt, was unter Partizipation zu verstehen ist, welche Bedeutung diese für die Schuldemokratie hat und inwiefern sie zur Politischer Bildung beiträgt. Danach wird der herausfordernde Balanceakt zwischen Gleichheit und Machtgefälle für die Lehrpersonen im Umgang mit den Kindern behandelt. Auch wird auf die Begleitung pädagogischer Teams durch beteiligung.st eingegangen. Daraus sind in den letzten Jahren jene Praxisbeispiele hervorgegangen, die das Kernstück des Beitrags ausmachen. Die Beispiele sollen verdeutlichen, wie Beteiligung den Schulalltag prägen kann und wie diese zum Wohlbefinden und zur positiven Motivation der Kinder beiträgt.

Partizipation und schulisches Wohlbefinden

Der Partizipationsbegriff wird gerade im pädagogischen Kontext in den letzten Jahren intensiv diskutiert. Trotzdem sind einheitliche Definitionen schwer zu finden bzw. bleiben sie uneindeutig (vgl. Wedekind & Schmitz, 2008, S. 113; Rinaldi, 2023, S. 270). So hält Richard Schröder fest: „Partizipation bedeutet nicht, ‚Kinder an die Macht' zu lassen oder ‚Kindern das Kommando zu geben'. Partizipation heißt, Entscheidungen, die das

Gigerl & Wierzbicka (Hrsg.) (2025). Partizipativ? Demokratisch? Gesellschaft im Wandel!, S. 217–231.
https://doi.org/10.56560/isbn.978-3-7011-0592-2-17

eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden." (Schröder, 1999, S. 14).

Olk und Roth (2007) sprechen von „Partizipation bzw. Beteiligung im engeren Sinne, wenn Kinder und Jugendliche nicht nur ‚gehört' werden, sondern ‚einen Teil der Verfügungsgewalt über die eigene Lebensgestaltung von den Erwachsenen übernehmen' (Fatke u. a., 2006, S. 26), indem sie an Entscheidungen und ihrer Umsetzung mitwirken, die sie alltäglich betreffen." (Olk & Roth, 2007, S. 20). Auch Knauer und Sturzenhecker (2016) verstehen (demokratische) Partizipation so, „dass Kinder berechtigt werden, sich ihren Teil an den Entscheidungen zu nehmen, die ihr eigenes Leben betreffen, aber auch die gemeinschaftliche Gestaltung der pädagogischen Einrichtungen, der Kommune, der Gesellschaft Deutschlands, Europas und der gesamten Welt." (Knauer & Sturzenhecker, 2016, S. 9).

Schulisches Wohlbefinden

Hascher (2004) hat schulisches Wohlbefinden als „Erlebensqualität, bei der positive Emotionen und Kognitionen gegenüber der Schule, den Personen in der Schule und dem schulischen Kontext bestehen und gegenüber negativen Emotionen und Kognitionen dominieren" beschrieben. Wohlbefinden in der Schule bezieht sich auf die individuellen emotionalen und kognitiven Bewertungen im sozialen Kontext schulischer bzw. schulbezogener Erlebnisse und Erfahrungen" (Hascher & Lobsang, 2004, S. 205).

Dieses ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche eine positive Haltung gegenüber Lernprozessen und Bildung an sich haben – und Schule dadurch ihren Auftrag erfüllt. Wichtige Komponenten, die zum schulischen Wohlbefinden beitragen, sind beispielsweise Schule als sinnvoll zu erleben, Anerkennung durch die anderen Schüler*innen oder das schulische Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu erhalten. Hascher und Lobsang weisen darauf hin, dass angenehme Gefühle wie Freude, Interesse und Stolz eher in aktiven Lehr- und Lernformen und bei kooperativem Lernen entstehen, da sich Schüler*innen aktiver einbringen, den Lernprozess mitgestalten können und Konkurrenzdruck entgegengewirkt werden kann (vgl. Hascher & Lobsang, 2004).

Wenn Miteinbeziehung der Schüler*innen diese positiven Auswirkungen auf das Wohlbefinden hat, dann deutet dies auf das große Potenzial durch partizipative Ansätze in Schulalltag und Schulkultur hin. Die aktive Miteinbeziehung kann bei den Kindern und Jugendlichen Freude an der Schule und ein Gefühl der Sinnhaftigkeit fördern.

Trotz der breiten Forderung nach mehr Partizipation im Schulalltag in Zeiten, in denen Kinder einen Großteil ihrer Zeit in der Institution Schule (Hort und Nachmittagsbetreuung miteingerechnet) verbringen, verblüfft es, wie wenig davon im pädagogischen Alltag der Kinder ankommt (vgl. Olk & Roth, 2007, 56). Dass dies auch in österreichischen

Schulen noch bei Weitem nicht selbstverständlich ist, wird auch in aktuelleren Beiträgen noch so eingeschätzt (vgl. Zentrum polis, 2021).

Schule als Handlungsfeld für Partizipation

Dabei hat Schule als Handlungsfeld für Partizipation eine besondere Bedeutung – da so gut wie alle Kinder die Schule besuchen. Dies scheint zwar einen Widerspruch zum Prinzip der Freiwilligkeit in Sachen Partizipation darzustellen, doch können in der Schule auch jene Kinder und Jugendliche, die im außerschulischen Umfeld keine Möglichkeit haben, sich an Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, zu beteiligen, partizipative Erfahrungen machen. Sie können hier möglicherweise erleben (oder erfahren), dass sie sich einbringen, gehört werden, ihre Meinung wichtig ist und sie sich für ihre Interessen einsetzen können. Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

So halten Wedekind und Schmitz (2008, S. 129) fest: „Geht man vom Auftrag der Schule aus, so gibt es kaum einen Bereich in der Institution Schule, in dem Partizipation von Schülern am schulischen Leben nicht möglich, sinnvoll und wünschenswert wäre." Studien, die die Sichtweise von Schüler*innen in den Mittelpunkt stellen, zeigen allerdings, dass sich Kinder und Jugendliche wenig beteiligt fühlen und es an Angeboten zur Mitentscheidung fehlt. Gefragt danach, welche Arten der Mitwirkung sie kennen, nennen Schüler*innen am häufigsten die Wahl der Klassensprecher*innen, wobei sie angeben, dieses Instrument der Mitbestimmung gleichzeitig wenig aktiv zu nutzen. Eine Partizipation, die an ihren eigenen Interessen ansetzt, wird hingegen selten wahrgenommen (vgl. Moser, 2010, S. 260–270).

Handlungskompetenz erwerben: Partizipation als Beitrag zur Politischen Bildung

Das österreichische Kompetenzmodell politischer Bildung bietet seit einigen Jahren eine Orientierungsgrundlage für die Gestaltung politischer Bildung in allen Schulstufen. Da auch Volksschulkinder in keinem politikfreien Raum aufwachsen, wird von Expert*innen der politischen Bildung gefordert, bereits früh politische Bildungsangebote zu setzen (vgl. Mittnik, 2019, S. 8). Speziell der Bereich der Handlungskompetenz, der politisches Denken und politisches Handeln befördern will, sei hier erwähnt. Jene Fertigkeiten zu erwerben, die junge Menschen unterstützen sollen, am politischen Leben teilzunehmen und an der Lösung gesellschaftlicher Probleme mitzuwirken, kann durch partizipative Angebote gut erfahrbar gemacht werden (vgl. Ammerer et al., 2009, S. 9–10), wenn sie auch nicht rein als Mittel zum Zweck verstanden werden darf. Denn Partizipation als Mittel zum Zweck, als reine Übung – diese Gefahr besteht in der Praxis, wenn partizi-

pative Methoden nicht auch darauf abzielen, dass Kinder und Jugendliche sich mit ihren Interessen und Anliegen einbringen können.

Das Recht auf Partizipation ist (u. a. in der UN Kinderrechtskonvention) festgeschrieben, die Umsetzung wird von Expert*innen allerdings bemängelt (vgl. Rinaldi, 2023, S. 272). Rinaldi plädiert für eine Partizipation in der Schule, die transdisziplinär erfolgt und relevante Themen behandelt – also Themen, die an der Lebenswelt der Kinder anknüpfen und aktuell sind – und bezeichnet „die Förderung einer generellen Partizipationsbereitschaft in einem demokratischen Staat [für] unerlässlich" (Rinaldi, 2023, S. 276).

Hier können alltägliche Angebote der Beteiligung im Schulalltag ansetzen. Die sogenannte „Alltagspartizipation", die als Beteiligung verstanden werden kann, die direkt an der Lebensrealität und -umgebung der Kinder und Jugendlichen ansetzt, ist in ihrem Stellenwert nicht zu unterschätzen. „Alltag ist das, was nicht auffällt, und Alltag gibt Sicherheit. Alltagspartizipation bedeutet, dass Beteiligung selbst zum Alltag wird – etwa durch Beteiligungsrituale (z. B. Klassenrat) und Feedback oder generell durch Mitsprache als Teil des Alltags." (Zentrum polis, 2021, S. 13).

Alltagsbeteiligung ist meistens unspektakulär, aber dafür oft wirksamer als so manches „Vorzeigeprojekt". Diese Art der Beteiligung braucht Lernen, braucht Einüben – braucht Zeit und Dialog und Lehrpersonen und Schulleitung, die dies vorleben und fördern. So könnte Schule einen entscheidenden Unterschied ausmachen und auch jenen Kindern und Jugendlichen, die keine außerschulische Beteiligung erleben, diese Möglichkeiten eröffnen. Denn die sozialen Ungleichheiten in Bezug auf politische Beteiligung sind nach wie vor gegeben, wie der Demokratiemonitor belegt: junge Menschen mit geringeren finanziellen Mitteln beteiligen sich seltener am politischen Geschehen, gehen seltener zur Wahl als ihre finanziell besser gestellten Altersgenoss*innen (vgl. Zentrum polis, 2021).

Balanceakt zwischen Gleichheit und Machtgefälle

In pädagogischen Prozessen ist Partizipation sowohl die Methode als auch das Ziel, denn: „Partizipieren lernt man durch Partizipation" (Zentrum polis, 2021, S. 4). So will man mithilfe von partizipativen Methoden Kinder zu Beteiligung anregen – und ihnen erleichtern, zu erwachsenen Bürger*innen zu werden, die sich in gesellschaftliche Belange einbringen wollen. Dies verlangt Lehrkräften einige Überlegungen ab – und erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit ihrer Beziehung zu den Kindern.

Jörg Maywald weist bzgl. der Partizipation von Kindern darauf hin, dass in diesem Zusammenhang die Begegnung zwischen Erwachsenen und Kindern in zweifacher Weise stattfindet – einerseits als Begegnung zwischen Gleichen bzw. gleichwertigen Subjekten. Andererseits ist es eine Begegnung zwischen Ungleichen, da den Erwachsenen in vielerlei Hinsicht eine größere Verantwortung zukommt – nämlich die Verantwortung, Kinder

zu ihrem Recht kommen zu lassen. Das vorhandene Machtungleichgewicht darf von Erwachsenen nicht für ihre eigenen Interessen ausgenutzt werden. Der Umgang mit der gleichzeitigen Gleichheit und Ungleichheit stellt eine große Herausforderung für pädagogische Beziehungen dar. Deshalb dürfen weder die Gleichheit noch die Ungleichheit überbewertet werden, da sonst sich entwickelnde Fähigkeiten und Bereitschaft zur Verantwortung keine Beachtung finden (vgl. Maywald, 2016, S. 21–22).

Diese ungleiche Machtverteilung zwischen Pädagogischen Fachkräften und den Kindern bleibt immer ein Thema. Verantwortung für die Gestaltung dieser Macht und der damit verbundenen Entscheidungsmöglichkeiten in diesem ungleichen Verhältnis tragen zunächst immer die Erwachsenen (vgl. Knauer & Sturzenhecker, 2016). Knauer und Sturzenhecker bezeichnen dieses Ungleichgewicht sogar als „Charakteristikum von Pädagogik, dem keine pädagogische Fachkraft entgehen kann" (Knauer & Sturzenhecker, 2016, S. 7). Die beiden betonen, dass die Auseinandersetzung mit Kinderrechten und der eigenen Macht als Qualitätsfaktor in jeder pädagogischen Ausbildung ein Muss darstellt. Diese Macht ist teilweise durch gesetzliche Regelungen eingegrenzt.

Beteiligung kann daher nicht grenzenlos sein. Der besondere Schutz und die Fürsorge, unter der Kinder stehen, macht diese Grenzen notwendig – sei es aufgrund der Gefährdung des Kindeswohls oder weil die Durchsetzung des kindlichen Willens „dem wohlverstandenen Interesse des Kindes deutlich widerspricht, auch ohne, dass hiermit bereits eine Gefährdung verbunden wäre" (Maywald, 2016, S. 22). In zweiterem Fall muss dies allerdings begründet und dem Kind altersgerecht vermittelt werden.

Begleitung durch die Fachstelle beteiligung.st

beteiligung.st ist die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Bürger*innenbeteiligung in der Steiermark. Der gemeinnützige und überparteiliche Verein wurde 2007 als zentrale Anlaufstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung gegründet und bietet seither für Kommunen die Möglichkeit, sich professionellen Rat und Unterstützung zu holen. beteiligung.st fördert und unterstützt die Entwicklung von Beteiligungsmodellen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Neben der partizipativen Arbeit hat die Fachstelle auch ein breites Angebot an Politischer Bildung.

Mit der Überzeugung und Erfahrung, dass das frühe Erlernen demokratischer Handlungsweisen in vielerlei Hinsicht wichtig ist, wurden in den letzten Jahren einige Angebote geschaffen, um Bildungs- und Betreuungseinrichtungen zum Thema Partizipation fachlich zu begleiten. Diesen kommt in Bezug auf Beteiligung eine wichtige Rolle zu, um Kinder und Jugendliche an jenen realen Handlungsfeldern zu beteiligen, in denen sie ihren Alltag erleben, sich bewegen und aufhalten (vgl. Moser, 2010, S. 74). Kinder verbringen immer mehr und auch immer früher Zeit in Institutionen, die Betreuungsquoten

sind in den letzten Jahren stark gestiegen (vgl. Baierl & Kaindl, 2011, S. 35–48; Statistik Austria, 2024, 22).

So gibt es seit 2014 das Projekt „Beteiligung von Anfang an" für die Elementarpädagogik (vgl. Fachstelle beteiligung.st, 2018) und für Schulen: das pädagogische Team eines Bildungsstandorts wird dabei über einige Monate hinweg begleitet, um selbst Angebote für die Beteiligung von Kindern machen zu können. Ziel ist die Implementierung der bewährten Beteiligungsstrukturen. In mehreren Workshops setzen sich die pädagogischen Fachkräfte mit ihrem Verständnis von Partizipation und den eigenen Partizipationserfahrungen auseinander. Als Team werden Grundsätze und Ziele formuliert, werden Partizipationsmöglichkeiten und -grenzen diskutiert und ausgelotet – und nicht zuletzt werden Umsetzungen in der Praxis erprobt und, wenn nötig, adaptiert.

Am Ende der Prozessbegleitung steht eine Festschreibung und Verankerung der wichtigsten Prinzipien und Möglichkeiten der Beteiligung für die Kinder im standorteigenen pädagogischen Konzept. Diese prozessorientierten Angebote werden ebenso in der offenen, der verbandlichen Jugendarbeit oder in der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung gestellt (weitere Informationen siehe www.beteiligung.st).

Ausgehend von konkreten Wirkungszielen (unter anderem die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Kinder zu erhöhen, Verantwortung als Teil der Gesellschaft wahrzunehmen, ein gewaltfreies Miteinander zu fördern oder die Bedeutung von Partizipation und Demokratie zu verstärken) werden im pädagogischen Team Maßnahmen für den Schulstandort überlegt und mit den Kindern erprobt. Beteiligung soll nicht als losgelöste Methode verstanden, sondern im alltäglichen Handeln mit den Kindern integriert werden (vgl. Hansen et al., 2011). Aufseiten des Personals braucht es die entsprechende Haltung, dass allen Kindern und Jugendlichen das Recht auf Beteiligung in sie betreffenden Angelegenheiten ermöglicht wird – sowie die Kenntnis passender Methoden für die Umsetzung.

Beispiele aus der Praxis

Im folgenden Abschnitt werden verschiedene Beispiele für Beteiligungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Schultypen und auch in außerschulischen Bereichen dargestellt, die von beteiligung.st gemeinsam mit pädagogischen Teams erarbeitet wurden. Dabei werden Beispiele für repräsentative und offene Partizipation rund um die Lebenswelt Schule besprochen und Einblicke in die Etablierung verschiedener Gremien gegeben. Danach werden einige Beispiele für projektbezogene Beteiligung genannt, die in und rund um die Lebenswelt Schule stattgefunden haben. Die jeweiligen Zitate stammen von Mitwirkenden der einzelnen Beteiligungsangebote.

*Ein Schüler*innenparlament als repräsentative Beteiligungsform einer Mittelschule*

Im Rahmen eines gemeinsamen Projekts von beteiligung.st und Trägern von Schulsozialarbeit wurde das Ziel verfolgt, Beteiligungsformate in verschiedenen Schulen einzuführen, zu erproben und umzusetzen. beteiligung.st bot dabei in bewährter Weise eine Prozessbegleitung an, um Kompetenzen zur selbstständigen weiteren Auseinandersetzung an den Schulen zu vermitteln. Die Schulsozialarbeiter*innen wurden dabei begleitet, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die Kindern die Beteiligung in der Klasse, in der Schule sowie dem Schulumfeld ermöglichen. Dabei ist unter anderem ein Schüler*innenparlament in einer Mittelschule mit acht Klassen im ländlichen Raum entstanden, das vonseiten der Schulsozialarbeit initiiert und in weiterer Folge vom gesamten Schulteam mitgetragen wurde. In diesem repräsentativen Gremium sollten die Klassen jeweils durch ihre Klassensprecher*innen vertreten werden. Die Sitzungen des Parlaments wurden von einer Schulsozialarbeiterin und einer Lehrerin geleitet.

Für das Schüler*innenparlament wurden in den einzelnen Klassen Ideen und Veränderungswünsche der Schüler*innen für den Schulalltag gesammelt. Diese Aufgabe übernahmen jeweils die Klassensprecher*innen mit einer strukturierten Liste.

Die Parlamentssitzungen in der Mittelschule

> „Wir helfen uns gegenseitig, wenn jemand ansteht. Wir kommen selbstständig und pünktlich. Das Protokoll wird leserlich geschrieben." (aus den Grundsätzen des Schüler:innenparlaments einer Mittelschule)

Die Parlamentssitzungen fanden ca. alle sechs Wochen nach Unterrichtsende im Besprechungszimmer statt. Um eine angenehme und gemütliche Atmosphäre herzustellen, wurden den Kindern jeweils Saft und Knabbereien bereitgestellt. Die Klassensprecher*innen stellten die erhobenen Bedürfnisse ihrer Kolleg*innen vor. Zu einem gewissen Zeitpunkt wurde die Direktorin dazugebeten, damit die Kinder ihre Anliegen mit der Schulleitung besprechen konnten. Dabei wurden sie von der Moderation unterstützt. Die Direktion gab ihnen eine Rückmeldung und trug die Themen, wo notwendig, weiter in das Lehrerkollegium oder zur Gemeinde. Sobald eine Entscheidung vonseiten der Direktion vorlag, wurde die Information an die Schulsozialarbeiterin weitergegeben, die wiederum die Klassenvertreter*innen informierte.

Dabei wurden Themen wie ein Sonnenschutz für den Hof, das Sommerfest oder der Wunsch nach einem Tischtennistisch in der Schulaula besprochen. Ebenso kam das Thema Snackautomat vonseiten der Schüler*innen auf. Nicht alle Ideen der Kinder ließen sich umsetzen. In solchen Fällen wurden den Jugendlichen die Gründe erklärt.

Die Erfahrung aus diesen Projekten zeigt, dass durch die klassenübergreifende Zusammenarbeit das Verständnis untereinander gefördert wird, was zu einem guten Miteinander der unterschiedlichen Altersgruppen beiträgt. Die Schüler:innen können ihr

Lebensumfeld Schule mitgestalten, wodurch das Wohlbefinden der Kinder steigt. Zusätzlich werden Klassensprecher*innen in ihrer Rolle, die Interessen der Klassenkolleg*innen zu vertreten, gestärkt.

*Gelingensfaktoren für ein repräsentatives Schüler*innenparlament:*

- Klare Aufgaben- und Rollenverteilungen,
- gemeinsam vereinbarte Regeln,
- die Zusammenarbeit der gesamten Schulgemeinschaft (inkl. Direktion, Lehrkörper, Schulsozialarbeit und Schulwart*in etc.),
- ein für alle nachvollziehbares Protokoll,
- gelungener Wissenstransfer in die Klassen,
- die Gemeinde als Schulerhalter miteinzubeziehen.

Ein Schulrat als Vollversammlung aller Schülerinnen und Schüler einer Volksschule

> „Mir ist wichtig, dass wir auch auf die kleinen Kinder Rücksicht nehmen. Manche trauen sich da noch nicht, vor der großen Gruppe zu reden. Da helfen wir Großen manchmal ein bisschen und sind besonders leise!" (Schülerin, 8 Jahre)

Das Team einer Volksschule aus einer kleineren Gemeinde in der Steiermark hat sich mit dem Wunsch an beteiligung.st gewandt, Beteiligung am Schulstandort nachhaltig zu verankern. Die Schule besteht aus vier Klassen mit insgesamt etwa 70 Kindern. Um die fachliche Begleitung durch beteiligung.st zu finanzieren, war die Gemeinde bereit, diese Inhouse-Fortbildung zu bezahlen.

In mehreren Workshops fand eine intensive Auseinandersetzung mit Partizipation statt. Für das Team war schnell klar, dass es ein umfassendes Gremium der Mitbestimmung braucht, in dem Entscheidungen, welche die gesamte Schulgemeinschaft betreffen, besprochen und beschlossen werden sollen. Verschiedene repräsentative Formen der Beteiligung wurden durchdacht. Das pädagogische Team wollte eine Vorgangsweise finden, um alle Kinder gleichermaßen gut einzubinden. Daher fiel die Entscheidung, einen Schulrat zu gründen, der alle Schüler*innen der Volksschule einschließt. Vor- und Nachteile dieses Modells wurden im Team diskutiert. Ein Forum mit 70 Kindern braucht Ort, Zeit und eine passende Struktur, um so eine Versammlung erfolgreich zu gestalten. Dabei wurden verschiedenste Faktoren überlegt: Wie häufig und wie lange soll dieser Schulrat tagen? Welche Regeln gelten während der Sitzungen und wie bringen Kinder ihre Ideen ein? Und welche Rolle haben die Lehrer*innen dabei?

Ein Schulrat für alle Kinder

Im Team wurde ein passender Zeitpunkt und -rahmen gefunden. Es wurde festgelegt, dass die Schulleiterin jeweils die Moderation der Sitzungen übernimmt. Als Sitzungsort wurde der große Vorraum des Schulgebäudes gewählt. Bereits in der Woche nach dem Beschluss des Teams wurde mit den Sitzungen begonnen. Um die Kinder gut „mit an Bord" zu holen, wurde ihnen das Modell des Schulrats nähergebracht – und ihr Einverständnis eingeholt. Die Kinder zeigten sich sofort interessiert. Gemeinsam mit den Kindern wurden Regeln überlegt, wie man sich während der Sitzungen verhält – auch Konsequenzen bei Regelverstößen wurden mit den Kindern ausgearbeitet.

In der ersten Sitzung wurde gemeinsam mit den Kindern überlegt, wie Anliegen und Themen eingebracht werden könnten. Die Wahl fiel auf eine Wandtafel, auf der Infos rund um den Schulrat inklusive Beschlüssen aus den Sitzungen angebracht werden und Kinder ihre Anliegen für die nächste Sitzung notieren können. Gemeinsam mit den Kindern wurde auch festgelegt: Die Teilnahme ist freiwillig, doch gibt es für jene, die nicht mitmachen wollen, einen Arbeitsauftrag.

Das Lehrer*innenteam wollte die Sitzungen vierzehntätig, doch wurde von Kinderseite bald gefordert, dass sich der Schulrat wöchentlich trifft. Nach den ersten durchgeführten Sitzungen zeigte sich das Team überrascht vom anhaltenden Interesse der Kinder. Daher wurden nach und nach Rollen (Protokollant*innen, Regel- und Zeitwächter*innen) an die Kinder übergeben. Abstimmungen erfolgten nach dem Mehrheitsprinzip – allerdings erst nach ausgiebiger Diskussion, worüber abgestimmt wird. Ebenso wurde beschlossen: die Lehrpersonen haben die Möglichkeit zu einem Veto, wenn sie gröbere Bedenken bei bestimmten Themen haben. Bei der Abstimmung zählt ihre Stimme aber gleich wie die der Kinder.

Beim Reflexions-Workshop nach den ersten drei Monaten zeigte sich das Team erstaunt über die Themen, die von den Kindern aufgekommen waren. So machten Kinder darauf aufmerksam, dass die Mädchentoilette zu schlecht beleuchtet und daher für manche unheimlich sei. Auch die Pausenordnung oder der Schulhof wurden besprochen. Thema einer Sitzung war auch der Hundekot auf der Wiese neben der Schule. Dies führte dazu, dass der Bürgermeister in den Schulrat eingeladen wurde, um dieses Problem mit ihm zu besprechen. Im Schulrat wurde danach vereinbart, Schilder bei der Wiese aufzustellen, welche die Hundebesitzer darauf hinweisen, dass die Wiese kein Hundeklo sei.

Dass Gäste in die Sitzungen eingeladen werden, fand immer wieder statt. So wurde ein Jurist eingeladen, der die Gesetze erklärte, oder der Gastwirt, der das Schulessen liefert. In einem Brief an den Gemeinderat wurde um Geld für ein Fußballtor gebeten – und nach ausführlicher Besprechung mit dem Bürgermeister bezüglich der Nutzung wurde das Tor von der Gemeinde gesponsert.

Das Lehrer:innenteam konnte berichten, dass das allgemeine Wohlbefinden in der Schule durch die Einführung des Schulrats gestiegen ist. Manche Themen, die das Wohlgefühl der Kinder beeinflussen – wie die Mädchentoilette – wären ohne die Möglichkeit, diese im Schulrat zu besprechen, nicht aufgekommen. Die Kinder empfinden Stolz darauf, wenn gemeinsam besprochene Anliegen und Ideen ernst genommen und umgesetzt werden.

Gelingensfaktoren für einen Schulrat mit der gesamten Schule:

- Eine Schulleitung, die von dem Format überzeugt ist,
- mit den Kindern gemeinsam beschlossene Regeln und die Rollenverteilung für die Sitzungen,
- die Bereitschaft des Schulteams, sich auf diesen Diskussionsprozess mit einer großen Anzahl an Kindern einzulassen,
- die Bereitschaft der Gemeinde, im Austausch mit dem Schulrat zu sein (und, wie in diesem Fall, die fachliche Begleitung des Teams zu finanzieren).

Der Klassenrat als offene Beteiligungsform

Der Klassenrat in der Volksschule

> „Mir ist ganz wichtig, dass jeder sagen darf, was er denkt und nicht ausgelacht werden darf! Da ist der Regelwächter sehr streng und das ist gut!" (Schüler, 8 Jahre)

Der Klassenrat ist häufig ein erster Schritt bzw. erster Versuch für Lehrkräfte, Partizipation in der Schule einzuführen. Das liegt unter anderem daran, dass es für einzelne Lehrpersonen einfacher möglich ist, diesen ohne Absprachen mit Kollegium oder Direktion durchzuführen. Außerdem kann er relativ einfach gestartet bzw. aufgrund eines anstehenden Projekts (z.B. ein Schulfest, die Klassenraumgestaltung oder ein Ausflug) ausprobiert werden. Mit dem Klassenrat lernen die Schüler*innen in einem sicheren Rahmen Gremien und ihre demokratischen Prozesse kennen. Sie können dabei auch verschiedene Rollen ausprobieren. Konflikte in der Klasse können konstruktiv bearbeitet werden und die Gemeinschaft wird gefördert.

In einer von beteiligung.st begleiteten Volksschule mit drei Klassen und circa siebzig Kindern hat sich das Schulteam entschieden, in jeder Klasse einen Klassenrat umzusetzen. Zu Beginn des Schuljahres wurde in allen Klassen eine Wunsch-/Ideen-/Beschwerdebox eingeführt. Sie sollte den Kindern die Möglichkeit der direkten Beteiligung bieten. Gemeinsam mit den Kindern wurde vorab geklärt, was „realistische" Wünsche bzw. Ideen sind, die auch umgesetzt werden können. Anfangs eine Herausforderung, entwickelten die Kinder bald die Fähigkeit, selbst zu überlegen, ob ihre Vorstellungen realistisch und

umsetzbar sind. In jeder Klasse wird diese Box einmal in der Woche geleert und gemeinsam im Klassenrat besprochen.

Dabei zeigte sich, dass sich viele Anliegen der Kinder auf das Sozialleben beziehen. So wurden häufig Anliegen bezüglich des Umgangs miteinander geäußert – Kinder sagten zum Beispiel, wenn sie Streit mit einem anderen Kind hatten oder sich durch den Sitznachbarn im Unterricht gestört fühlten. Für Themen, die einzelne Kinder betreffen oder Konflikte zwischen zwei Kindern, ist der Klassenrat nicht der passende Ort. Gemeinsam mit den Kindern wurde daher ein Procedere gefunden: Die Klassenlehrerin „filtert" jeweils vor den Sitzungen die Anliegen der Kinder – und sortiert persönliche Themen aus. Wenn ein Kind persönliche Anliegen in die Box einwirft und seinen Namen dazuschreibt, ist das ein Zeichen für die Lehrerin, ein persönliches Gespräch mit dem Kind zu suchen.

Klassenrats-Boxen in allen Klassen

> „Das Wichtigste am Klassenrat ist, dass ich das Vertrauen in die Schülerinnen und Schüler setze, sie selbstständig Lösungen finden lasse – und ich mich während der Sitzungen stark zurückhalte!" (MS-Lehrerin)

An einer Mittelschule hat sich die Schulsozialarbeiterin eine Initiative zur Förderung der Mitbestimmung einfallen lassen. Zu Schulbeginn wurde jede Klasse mit einer Klassenrats-Box ausgestattet. In dieser Box finden sich alle Utensilien, die für die Bildung und Umsetzung eines Klassenrats gebraucht werden: Eine Übersicht der Rollen und Aufgaben, Regeln, Kärtchen mit Rollen, Protokollvorlagen etc. Zu Beginn des Schuljahres wurde im Zuge eines Einführungs-Workshops jeder Klasse diese Box überreicht. So kann jeder Klassenvorstand selbstständig einen Klassenrat mit der Klasse durchführen.

Gelingensfaktoren Klassenrat:

- Eine Box/Wand oder andere Möglichkeit, Anliegen und Ideen einzubringen,
- (vor allem zu Beginn) Unterstützung bei Einbringen der Themen und beim Diskutieren geben,
- trotzdem: das Ziel der Selbstständigkeit sollte nicht aus den Augen verloren werden.
- Kinder selbst Rollen im Klassenrat übernehmen lassen, auch darin gegebenenfalls unterstützen,
- sensibler Umgang, welche Themen im Klassenrat passen – und welche im persönlichen Gespräch zu klären sind.

Partizipative Projekte im Schulalltag

Schultheater – partizipativ gedacht

> „Es ist wirklich ganz ernst – was wir gemeinsam entscheiden, muss auch passieren." (Schüler, 9 Jahre)

Eine Volksschule hat den bestehenden Klassenrat genutzt, um die Kinder an einem Theaterstück mitgestalten zu lassen. Bisher war es gängige Praxis, dass die Lehrerinnen das Stück ausgesucht haben, die Kinder haben die Texte gelernt, die Rollen gespielt. Da die jährliche Theateraufführung ein zentrales Highlight der Volksschule war, hat das Lehrerinnenteam die positiven Erfahrungen mit dem Klassenrat genützt und auch bei der Vorbereitung des Theaters Möglichkeiten zur Mitbestimmung geschaffen. Hier hatten die Kinder die Möglichkeit, aktiv an den Rollen mitzugestalten. Außerdem konnten sich die Kinder einen passenden Titel suchen, welcher anschließend im Rahmen einer demokratischen Abstimmung von allen Schüler*innen gewählt wurde. Auch die Einladung wurde von den Kindern zeichnerisch gestaltet und abgestimmt. Die Kinder haben an den Texten für das Theater ebenso aktiv mitgearbeitet wie am Bühnenbild. Auch die Requisiten wurden von den Kindern in gemeinsamen Abstimmungsprozessen ausgesucht und anschließend mit der von ihnen gewählten Technik gestaltet. Die Aufgabe als Lehrpersonen bestand während des Prozesses in erster Linie darin, die Schüler*innen bei den Umsetzungen tatkräftig zu unterstützen.

Mittels „Blackbox" zur „Menstruationsbox"

> „Wir haben uns viel Zeit genommen, die Rollen in den Besprechungen zu klären. Zum Beispiel war es mir wichtig, mit den Kindern genau auszumachen, wann wer bei Eskalationen einschreitet." (MS-Lehrerin)

In einer Mittelschule kam das Thema Menstruation bei den Mädchen der dritten Klassen immer wieder auf. In einem Gespräch der Schulsozialarbeiterin mit einer Mädchengruppe äußerten diese den Wunsch nach Hygiene-Produkten auf der Toilette. In Zusammenarbeit mit Biologielehrerinnen startete die Schulsozialarbeiterin dazu ein Projekt. Die gesamten dritten Klassen erarbeiteten im Biologieunterricht das Thema Menstruation. Mittels einer sogenannten „Blackbox" konnten anonym Fragen an die Lehrerin gestellt werden. Die Schülerinnen entschieden, dass in jeder Mädchentoilette eine Menstruationsbox stehen soll. Eine Schülerinnen-Gruppe ging zu einem Supermarkt, um Produkte für die Boxen auszusuchen bzw. um dort weitere Fragen zu den Produkten zu stellen. Im Schwerpunktfach „Naturwissenschaften" wurden Informationszettel von Schüler*innen für die Toilettentüren erstellt. Für das Nachfüllen der Boxen war anfangs die Schulsozialarbeiterin zuständig, mit der Zeit wurde diese in die Eigenverantwortung der Schüler*innen übergeben.

Wohlfühloase in der Mittelschule

> „Ich will den Kindern das Gefühl geben, dass jedes Kind das Recht hat, sich in der Schule wohlzufühlen." (Schulsozialarbeiterin, MS)

An einer Mittelschule wurde von der Sozialarbeiterin die Idee eingebracht, ihren Beratungsraum von den Schüler*innen gestalten zu lassen. Es stand ein großer Raum zur Verfügung, der nicht mehr nur als Beratungsraum der Schulsozialarbeiterin, sondern zusätzlich als gemütlicher Aufenthaltsraum genutzt werden sollte. Erst wurde eine Besprechung mit Direktion und Lehrer*innen einberufen, um die Zustimmung und Zusammenarbeit abzuklären. Dann konnten alle Schüler*innen mittels Fragebogen ihre Ideen und Veränderungswünsche einbringen. Die Ergebnisse wurden gesammelt und auf ihre Realisierbarkeit hin überprüft. Für die weitere Recherche und Planung des Materials sowie des Budgets wurden gezielt interessierte Schüler*innen und Lehrer*innen miteinbezogen. Gemeinsam wurde der Raum ausgeräumt, ausgemalt, neue Möbel wurden angeschafft, es wurde wieder eingeräumt und dekoriert. Um das Ergebnis allen Beteiligten zu zeigen, wurde ein Tag der offenen Tür organisiert, bei dem die neue „Wohlfühloase" präsentiert wurde. Das Fazit: Ein Raum, mit dem sich Schüler*innen gut identifizieren können. In diesem Fall wurde ganz nebenbei eine Hemmschwelle genommen: Während der Beratungsraum davor wenig frequentiert war, kommen die Schüler*innen nun gerne – und kommen ganz nebenbei ins Gespräch mit Schulsozialarbeit.

Partizipation macht nicht am Schultor halt – Beteiligung in der Kommune

> „Wenn andere meine Meinung hören wollen, macht mich das stolz!" (Schüler, 12 Jahre)

Unter dem Motto „Wo würden Schüler*innen in- und außerhalb der Schule gerne mehr mitbestimmen?" entstanden in einer Mittelschule die Idee und der Wunsch von Schüler*innen, die örtliche Freizeitanlage umzugestalten. Diese Idee wurde aufgegriffen und im Vorfeld mit dem Bürgermeister besprochen. Dieser zeigte sich gerne bereit, die Jugendlichen miteinzubeziehen. 95 Schüler*innen aus der 7. und 8. Schulstufe konnten über ihre bisherige Nutzung berichten und Kritik und Veränderungswünsche zur Freizeitanlage mitteilen. Gemeinsam mit einer der 3. Klassen wurden die Vorschläge und Wünsche aller Schüler*innen anhand von Skizzen, Modellen und einem großen Plan umgesetzt und danach der Gemeinde präsentiert. Einige Vorschläge der Jugendlichen wurden von der Gemeinde in die Neugestaltung der Anlage aufgenommen.

Fazit

Kinder und Jugendliche dort zu beteiligen, wo sie täglich viel Zeit verbringen, sich in Gemeinschaft befinden, Freundschaften knüpfen und lernen – was wäre naheliegender? Obwohl von vielen Seiten gefordert, bleibt gut verankerte und im Alltag gelebte Partizipation in der Schule immer noch eher die Ausnahme. Dies könnte an den damit verbundenen Herausforderungen der Lehrpersonen liegen – gilt es doch, sich mit der eigenen Rolle und Machtposition den Kindern gegenüber auseinanderzusetzen. Außerdem braucht Partizipation den Raum und die Zeit zur Diskussion und Auseinandersetzung mit Ideen und Anliegen der Kinder. Es benötigt nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen, sondern vor allem bei den Erwachsenen Übung und Geduld.

Dass gelungene Partizipation einen wichtigen Beitrag zur Demokratiebildung und zum schulischen Wohlbefinden aller Beteiligten leisten kann, zeigen die dargestellten Beispiele aus der Praxis von beteiligung.st. In der gemeinsamen Gremienarbeit kommen Themen und Anliegen der Kinder auf, die sonst unentdeckt geblieben wären – aber einen wichtigen Beitrag zum Schulalltag und Wohlbefinden in der Schule leisten und oftmals nicht schwer umzusetzen sind. Die Erfahrung zeigt: einmal erprobt, fällt die Umsetzung der partizipativen Modelle leicht und können zentrale Entscheidungen gemeinsam mit den Kindern getroffen werden. Vieles im Umgang miteinander wird dadurch erleichtert – gemeinsam erstellte Regeln wie beispielsweise eine von den Schüler*innen erarbeitete Pausenregelung wird im Schulalltag besser akzeptiert als „von oben" Vorgegebenes. Durch das gemeinsame Diskutieren und Ausverhandeln werden zusätzlich vielfältige Lernprozesse angeregt, das Gruppengefüge wird gestärkt und Kinder lernen, aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Nachahmung erwünscht, gerne mit fachlicher Unterstützung von beteiligung.st.

Literatur

Ammerer, H., Krammer, R., Kühberger, C., & Windischbauer, E. (2009). Kompetenzorientierung in der Politischen Bildung. In H. Ammerer, R. Krammer, C. Kühberger & E. Windischbauer (Hrsg.), *Politische Bildung konkret. Beispiele für kompetenzorientierten Unterricht* (S. 5–13). Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule.

Ammerer, H., Krammer, R., Kühberger, C., & Windischbauer, E. (Hrsg.) (2009). *Politische Bildung konkret. Beispiele für kompetenzorientierten Unterricht*. Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule.

Baierl, A., & Kaindl, M. (2011). *Kinderbetreuung in Österreich. Rechtliche Bestimmungen und die reale Betreuungssituation*. Österreichisches Institut für Familienforschung Universität Wien. https://backend.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oif/Working_Paper/wp_77_kinderbetreuung.pdf

Fachstelle beteiligung.st (Hrsg.) (2018). *Beteiligung von Anfang an! Grundlagen, Methoden und Berichte aus der Praxis für den Kindergarten*. 2. Auflage. https://www.beteiligung.st/was-wir-tun/angebote-und-projekte/beteiligung-von-anfang-an

Grillitsch, W., Kerschbaumer, F., Oswald, C., & Scherling, J. (Hrsg.) (2023). *Kinderrechte – Bildung – Beteiligung. Perspektiven aus Theorie und Praxis*. Beltz Juventa.

Hansen, R., Knauer, R., & Sturzenhecker, B. (2011). *Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern!* Verlag das Netz.

Hascher, T., & Lobsang, K. (2004). Das Wohlbefinden von SchülerInnen. In T. Hascher (Hrsg.), *Schule positiv erleben. Ergebnisse und Erkenntnisse zum Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern* (S. 203–228). Haupt Verlag.

Hascher, T. (2004). *Schule positiv erleben. Ergebnisse und Erkenntnisse zum Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern*. Haupt Verlag.

Knauer, R., & Sturzenhecker, B. (Hrsg.) (2016). *Demokratische Partizipation von Kindern*. Beltz Juventa.

Maywald, J. (2016). Das Recht gehört zu werden. Beteiligung als Grundrecht jedes Kindes. In R. Knauer & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Demokratische Partizipation von Kindern* (S. 16–30). Beltz Juventa.

Mittnik, P. (2019). Vorwort. In P. Mittnik (Hrsg.), *Politische Bildung in der Volksschule. Unterrichtsmaterial zum frühen politischen Lernen* (S. 8–9). Zentrum für politische Bildung. Pädagogische Hochschule Wien.

Mittnik, P. (2019). *Politische Bildung in der Volksschule. Unterrichtsmaterial zum frühen politischen Lernen*. Zentrum für politische Bildung. Pädagogische Hochschule Wien. https://zpb.phwien.ac.at/files/2017/09/Politische_Bildung.pdf

Moser, S. (2010). *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Olk, T., & Roth, R. (2007). *Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. [Mit Handlungsempfehlungen für Kommunen]. Verlag Bertelsmann-Stiftung.

Rinaldi, S. (2023). Partizipation – eine Aufgabe der Bildung? In W. Grillitsch, F. Kerschbaumer, C. Oswald & J. Scherling (Hrsg.), *Kinderrechte – Bildung – Beteiligung. Perspektiven aus Theorie und Praxis* (S. 266–279). Beltz Juventa.

Schröder, R. (1999). *Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung*. Beltz.

Stange, W. (Hrsg.) (2008). *Partizipation in Kindertagesstätte, Schule und Jugendarbeit. Aktionsfelder – exemplarische Orte und Themen I*. Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG.

Statistik Austria (Hrsg.) (2024). *Bildung in Zahlen*. 2022/23. Schlüsselindikatoren und Analysen. https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/BiZ-2022-23_Schluesselindikatoren.pdf

Wedekind, H., & Schmitz, M. (2008). Wenn das Schule macht … Partizipation in der Schule. In W. Stange (Hrsg.), *Partizipation in Kindertagesstätte, Schule und Jugendarbeit. Aktionsfelder – exemplarische Orte und Themen I*. (S. 105–150). Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG.

Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule (2021). Partizipation von Kindern und Jugendlichen. *polis aktuell, 04*. https://www.politik-lernen.at/dl/MsoqJMJKomKkmJqx4LJK/pa_2021_4_Partizipation_web_pdf